

**Predigt am Sonntag Okuli in Stellenfelde und Brunsbrock über Lukas 9, 57 – 62
(07.03.2021)**

Pfarrvikar Dieter Garlich

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Der Predigttext ist das Evangelium für den heutigen Sonntag. Wir haben ihn eben bereits gehört.

Der Herr segne reden und hören, verstehen und tun. Amen.

Liebe Gemeinde,

stellen wir uns einmal vor: Wir sind auf einer Wanderung. Da kommt dann jemand auf uns zu und sagt uns, dass er uns dorthin begleiten möchte, wohin wir gehen werden. Wie würden wir antworten?

Oder wir sind auf einer Wanderung und bitten jemanden, dass er uns doch begleiten und uns folgen solle. Er antwortet uns: „Er wolle aber zuvor noch seinen toten Vater begraben!“ Wie würden wir antworten?

Oder wieder sind wir auf der Wanderung und werden angesprochen: „He, du, ich möchte mit dir gehen, dir folgen! Aber ich muss mich noch von zuhause, von meiner Familie und meinen Freunden verabschieden!“ Wie würden wir antworten?

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, was jeder Einzelne von uns zu den drei Situationen gesagt hätte. Aber ich denke schon, dass wir allen drei Leuten geantwortet hätten: „Das ist prima, es freut mich, dass du mich begleiten willst.“

Dem Zweiten hätten wir sicher noch ein Trostwort mitgeben und ihm erlaubt, seinen toten Vater zu begraben. Und dem Dritten hätten wir es erlaubt, sich von seiner Familie zu verabschieden.

In unserem Predigttext ist das etwas anders. Die Antworten, die Jesus gibt sind schroffer, ablehnender, kompromissloser.

Der Predigttext besteht aus drei kurzen Gesprächsszenen. Sie haben alle das eine Thema: Nachfolge. Also mit Jesus zu gehen, ihm zu folgen, mit ihm auf dem Weg sein.

In unserem Predigttext erfahren wir, dass Jesus auf Wanderschaft ist. Er hat sich auf den Weg gemacht, der ihn nach Jerusalem führen wird. Dies lesen wir in den Versen vor unserem Predigttext. Es ist also der Weg ins Leiden und ans Kreuz. Dies hat es Jesus seinen Jüngern bereits angekündigt (Lk 9, 22). Und er hat ihnen klar gemacht: Nachfolge hinter Jesus her ist Kreuzesnachfolge: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach!“

Und in diese Situation hinein kommt nun irgendein Mensch, der Jesus das folgende Angebot macht: „Ich will dir folgen, wohin auch immer du gehst.“

Schauen wir uns die erste Gesprächsszene an:

Szene 1:

Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesus: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Der Mann stellt keine Bedingungen für die Nachfolge. Kompromisslos ist er bereit mit Jesus zu gehen. Dieses „wohin auch immer“ – wie es wörtlich übersetzt heißt -, macht dies ganz klar deutlich. Er ist nicht gerufen, er kommt von sich aus und macht Jesus dieses Angebot. Und er müsste eigentlich wissen, dass er sich damit einem Menschen anschließt, der schon häufiger mit den Führern des Landes in Konflikte geraten ist. Er müsste wissen, dass diese nicht gut auf ihn zu sprechen sind. Vielleicht könnte auch er schon eine Ahnung davon haben, dass es gefährlich werden könnte, mit diesem Wanderprediger Jesus zu gehen. Und dennoch sagt er: „Ich will dir folgen, wohin auch immer du gehst!“

Irgendetwas an Jesus muss ihn also gepackt, muss ihn begeistert haben, muss er mit ihm erlebt haben, dass er bereit ist, mit ihm zu gehen. Darüber müsste sich Jesus doch eigentlich freuen. Endlich einer, der ihm bedingungslos folgt, der erkannt haben muss, dass Jesus eben mehr ist als einer der Propheten. Hatte Jesus nicht immer wieder auf Unverständnis bei den Jüngern, bei denen also, die ganz dicht dran waren an ihm, getroffen. Noch vor Kurzem haben sich seine Jünger darüber gestritten, wer der Größte unter ihnen sei. Noch vor Kurzen haben sie nicht begriffen, was Jesus damit meint, wenn er sagt: „Denn der Menschensohn muss überantwortet werden in die Hände der Menschen!“

Umso erstaunlicher ist es nun, dass Jesus den Mann, der ihm kompromisslos folgen will, nicht mit offenen Armen aufnimmt, sondern ihm antwortet: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“

Er, der Menschensohn, von dem der Prophet Daniel geweissagt hat: „Ihm wurde gegeben Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker ... dienen sollten.“, dieser Menschensohn hat „nichts, wo er sein Haupt hinlege.“

Das gilt seit dem Beginn seiner Wanderpredigt. Die Heimat in Nazareth hat er verlassen. Jetzt ist er nur noch Gast dort (Mk 1,29). Ein Gast auf Erden - das war im Grunde sein irdisches Lebensschicksal. Ihn, den Schöpfer und Eigentümer der Welt, nahmen die Menschen nicht auf (Joh 1, 11). Bei seiner Geburt diente ihm nur eine Futterkrippe in einem Viehstall als Wohnung (2, 7 ff). Und er war nur wenige Wochen alt, als er aus Israel nach Ägypten fliehen (Mt 2, 13 ff) musste. Kurz vor unserem Predigttext können wir lesen, dass ihm die Samaritaner das Nachtquartier versagt haben (V 53).

Jesus lebt als Fremdling in dieser Welt.

Und sein Dienst an den Menschen, seine liebende, werbende Zuwendung zu ihnen, bringt ihn in Unruhe, nimmt ihm die Chance ein Leben zu führen, dass ein festes Zuhause hat, und: sein Leben wird am Kreuz von Golgatha enden.

Das Leben mit Jesus, der Weg in seine Nachfolge ist kein Zuckerschlecken! Da gibt es keine Geborgenheit, wie man sie im eigenen Haus, in der eigenen Wohnung mit einem festen Dach über dem Kopf empfindet. Wer mit Jesus geht, der muss sich auch auf schwere Stunden und leidvolle Tage einstellen. Eine Nachfolgerin, ein Nachfolger dieses Herrn wird Erfahrungen machen, die nicht immer angenehm sind: Anfeindung, auch wo wir es nur gut meinen, Verleumdung, wo wir uns nichts haben zu Schulden kommen lassen, Ausgrenzung, nur weil wir die Wahrheit gesagt haben... Und an vielen Orten der Welt bedeutet Nachfolge heute wieder Verfolgung, Folter und Tod.

Liebe Gemeinde, hinter Jesus herzugehen, ihm zu folgen, bei ihm zu sein, bedeutet aber auch, dass uns immer wieder deutlich wird, dass wir Sünder sind und dass wir darum seine gnadenvolle Nähe bitter nötig haben.

Szene 2:

Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

In der zweiten Szene macht Jesus den Anfang. Er ruft den Menschen in seine Nachfolge. Gott erwählt sich seine Leute. Seine Ansprache, sein Wort, setzt in Bewegung, macht unruhig und lässt aufbrechen. Das hören wir immer wieder in den Berufungsgeschichte des Alten und Neuen Testaments. Nachfolge bedeutet auch sich aufzumachen, herauszugehen aus der Situation, in der man gerade ist. Der Prophet Jeremia folgt nach einigem Widerstand der Berufung und gerät in den Konflikt mit seiner Familie und seinen Freunden. Petrus verlässt seine Netze und geht mit. Der Zöllner Levi verlässt seinen Platz und geht mit. Paulus wird vom Verfolger der Christen zum Verkündiger des Evangeliums. Immer beginnt – nachdem der Ruf in die Nachfolge erfolgt war – etwas Neues, etwas ganz Anderes.

Doch was macht der Gerufene in unserer Szene. Er lässt nicht alles liegen und stehen. Er möchte bevor er nachfolgt, noch seinen Vater begraben. Eine menschliche Bitte, die jeder versteht. Hinzu kommt, dass die Totenbestattung nach jüdischem Gesetz als Liebespflicht galt, die allen anderen Pflichten vorangeht. Was möchte Jesus nun aber mit seiner schroffen Antwort sagen? Warum ist er so abweisend durch die Worte: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“?

Er möchte sagen: Nichts im Leben ist wichtiger als der Ruf Jesu. Wenn jetzt der Ruf an uns ergeht, dann können wir nicht noch „zuvor“, also vorher noch etwas Anderes tun. Nichts soll sich dann zwischen uns und Jesus stellen. Nichts ist dann wichtiger. In der Gegenwart, im Hier und Jetzt entscheidet sich, ob wir nachfolgen. Sein „Folge mir nach!“ gilt auch uns täglich. Und hier, im Alltag, müssen wir uns immer wieder neu fragen, ob und wie wir noch auf dem Weg mit Jesus sind.

Schnell, zu schnell kommen uns dann oft die Worte „Aber lass´ mich zuvor noch dies oder jenes tun!“ über die Lippen oder als Gedanken durch den Kopf, sodass wir etwas zwischen uns und dem Ruf Gottes stellen. Wir greifen dann beispielsweise nicht mehr zum Andachtsbüchlein, um die Andacht zu lesen. Oder zum Hörer, um den Nächsten, von dessen Not wir wissen, anzurufen.

Aber wenn wir einmal genauer hinhören und uns den zweiten Teil der Antwort Jesu anschauen, - „...du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“ - dann wird uns deutlich, worum es Jesus geht: Wir dürfen an seiner Seite das tun, wozu auch er in die Welt gekommen ist: Das Reich Gottes verkündigen!

Und an diesem Auftrag haben wir auch Anteil, nämlich die Menschen zu Gott einzuladen und ihnen Jesus Christus lieb zu machen. Wir dürfen z.B. Freunde, Nachbarn, Familienmitglieder zum Gottesdienst einladen. Vielleicht können wir auch wieder eine Kinderbibelwoche oder zumindest ein Kinderbibelwochenende im Sommer starten. Oder wir sind einfach nur da, wenn Menschen um uns herum in Not sind und uns brauchen.

Dinge, die wir dann eigentlich tun wollen oder müssen, sind in dem Moment nicht mehr so wichtig, sollen uns nicht davon abhalten mit Wort oder Tat das Reich Gottes mitzubauen.

Szene 3:

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Diese Worte Jesu auf die Bitte des Mannes sind wieder auf den ersten Blick nicht verständlich. Dabei ist es doch logisch, dass er sich noch von seiner Familie verabschieden möchte. Er geht schließlich fort. Da gehört es sich, sich zu verabschieden. Aber auch hier kommt das Nein Jesu unmissverständlich und klar ausgedrückt in dem Bild: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Wir können uns das Bild sicher gut vorstellen, dafür haben wir schon oft einen Trecker auf dem Feld gesehen, der dieses umpflügt. Und wir wissen: Schaut der Treckerfahrer nicht nach vorne, sondern nach hinten, dann wird die Furche krumm und schief, dann wird es nichts mit der geraden Furche.

Wer Jesus nachfolgt, der kann nicht an Dingen, aus der Vergangenheit hängen, die ihm bisher lieb und teuer waren. Wer den Ruf Jesu gehört hat, der muss sein Leben neu ausrichten, nach vorne schauen und nicht zurück. Und da wir uns täglich neu auf Jesus ausrichten dürfen, täglich auch neu mit ihm anfangen dürfen, weil sein Ruf an uns ergeht, heißt das, dass wir immer wieder prüfen müssen, was uns in unserem Leben zurückblicken lässt und was uns hindert, nach vorne, auf Jesus Christus und

seinen Weg mit uns zu blicken. Vielleicht ist es die Gewohnheit, gerne mal über andere schlecht zu reden. Damit gehen wir nicht den geraden Weg. Vielleicht ist es die Bequemlichkeit dann doch lieber die Fernbedienung und nicht die Bibel am Abend zu nehmen. Damit gehen wir nicht den geraden Weg. Nachfolge bedeutet, dass man Brücken hinter sich abbricht, z.B. die Brücke der Gewohnheit oder die Brücke der Bequemlichkeit.

Warum sollen wir nicht zurückblicken? Ganz einfach: „Weil wir geschickt sind für das Reich Gottes!“ Wer Jesus nachfolgt, der sollte immer das Reich Gottes im Auge haben.

Paulus drückt es im Philipperbrief so aus: „Ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was da vorne ist!“ (Phil 3,13).

Liebe Gemeinde,

Zusammenfassend lässt sich sagen:

Alle drei Antworten Jesu wollen nicht abschrecken. Alle stellen die große Bedeutung des Reiches Gottes heraus, zu dem uns Jesus führen will und für das wir werben dürfen: Das ewige Leben in seinem Reich ist das Ziel, für das sich jeder Einsatz lohnt. Und damit wir dieses Ziel erreichen können. Mit Jesus auf dem Weg zu sein und einmal in seiner Nähe zu leben, ist ein herrliches Ziel. Mit diesem Ziel im Blick, brauchen wir keinen Blick zurück. Da sehen die Augen und das Herz nur nach vorne, stets auf den Herrn. Und dann sehen sie, wenn sie in Jerusalem angekommen sind, Gottes Wunder.

Stauend stehen sie unter dem Kreuz von Golgatha und bekennen:

„O Wunder ohne Maßen, / wenn man´s betrachtet recht: es hat sich martern lassen/der Herr für seinen Knecht; es hat sich selbst der wahre Gott für mich verloren Menschen/gegeben in den Tod.

Lass endlich deine Wunden /Mich trösten kräftiglich In meiner letzten Stunden / Und des versichern mich: Weil ich auf dein Verdienst nur trau, du werdest mich annehmen, / dass ich dich ewig schau.“

Amen.

Der Herr ist treu; er wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen. Amen.

Lasst uns beten: Herr, unser Gott, wir loben und preisen dich, dass du uns dein heiliges Wort hast verkündigen lassen, und bitten dich: verleihe uns deinen Heiligen Geist, dass wir es behalten in einem feinen, guten Herzen, dir in unserem Leben nachfolgen und Frucht bringen in Geduld. Durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.